

Zeitschrift: Bevölkerungsschutz : Zeitschrift für Risikoanalyse und Prävention, Planung und Ausbildung, Führung und Einsatz

Herausgeber: Bundesamt für Bevölkerungsschutz

Band: 4 (2011)

Heft: 10

Artikel: "Entweder du wächst in die Rolle hinein oder du gehst unter"

Autor: Aebischer, Pascal

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roland Squaratti, Leiter Krisenstab in Gondo

«Entweder du wächst in die Rolle hinein oder du gehst unter»

Die Katastrophe, die am Vormittag des 14. Oktober 2000 über das Walliser Dorf Gondo hereinbrach, war genauso überraschend wie verheerend. Mitten drin: Roland Squaratti, der plötzlich zum Leiter des Krisenstabs avancierte – und zweieinhalb Monate später sogar zum Schweizer Kopf des Jahres gewählt wurde.

Menschen, die im Berggebiet leben, wissen um die Macht der Natur. Dass Gefahr drohte, erkannte man in Gondo Mitte Oktober 2000 rasch. Regenmassen biblischen Ausmasses ergossen sich über die Südseite des Simplon. «Es war wie bei einem kurzen Urwaldgewitter, dauerte aber stundenlang», erinnert sich Roland Squaratti. «So etwas haben wir vorher und nachher nie gesehen.» In dreieinhalb Tagen fielen über 600 Liter Wasser pro Quadratmeter.

Bereits am Vorabend der Katastrophe löste die Feuerwehr wegen Hochwasser den Alarm aus. Acht Feuerwehrleute kontrollierten die ganze Nacht über die Stützmauern entlang der Doveria. Darunter auch Gemeindepräsident Roland Squaratti und zwei seiner Brüder. Nachdem die unterste Mauer am frühen Morgen tatsächlich eingestürzt war, wurde ein Teil des Dorfs evakuiert. Die Bevölkerung war frühzeitig informiert worden und sass auf gepackten Koffern. Roland Squaratti hatte – als Fourier – die Zivilschutzanlage bereitgestellt. Für die Evakuierten hatte er Nahrungsmittel besorgt und war auf dem Weg zur Zivilschutzanlage, als er seine beiden Brüder um etwa halb elf Uhr traf. Feuerwehrkommandant Gabriel Squaratti schlug vor, gemeinsam Radio Rottu den neusten Stand der Dinge durchzugeben. Roland Squaratti wollte aber erst das Material in die Zivilschutzanlage bringen und schlug ein Treffen fünf Minuten später im Feuerwehrlokal vor. Es war das letzte Mal, dass er seine Brüder Gabriel und Hermann lebend sah.

Ein Drittel des Dorfes verschwunden

Auf dem Weg zum Feuerwehrlokal musste Roland Squaratti mit ansehen, wie ein ganzer Hang abrutschte. Bäume glitten talwärts, Häuser und ein Teil des Stock-

alperturms wurden mitgerissen. Innert fünfzehn Sekunden war ein Drittel des Dorfes verschwunden. Das Unglück war nicht dort passiert, wo man eine Gefahr ausgemacht hatte, sondern auf der Gegenseite, wo man zwar Steinschlag, aber keinen Murgang erwartet hatte. Vom Dorfplatz aus bot sich ein Bild der Zerstörung. «Wir waren wie erschlagen, haben nicht reagiert, nur ungläubig hingestarrt. Wir haben nicht begriffen, warum wir plötzlich auf den Spielplatz hinuntersehen konnten.»

Erst nach ein paar Minuten verstand Roland Squaratti, dass mehrere Häuser fehlten. Er sah, wie Leute umherirrten und ihre Familienangehörigen und Nachbarn suchten. Im Durcheinander versuchte er seinen Bruder Gabriel, den Feuerwehrkommandanten, anzurufen. «Es kam aber direkt die Combox. Mir war sofort klar, dass er da hineingeraten war.» Auch den anderen Bruder konnte er nicht erreichen.

«Auf einmal realisierte ich, dass ich eingreifen musste», erinnert sich Roland Squaratti. Die Gefahr war noch nicht gebannt. Er begann, die Leute vom Schuttkegel wegzuziehen. «Da musste ich ziemlich hart durchgreifen. Ich habe sogar einen Stock genommen.» Einem Mädchen, das nicht zu schreien aufhörte, habe er eine Ohrfeige gegeben. «Wie Vieh habe ich die Leute zur Zivilschutzanlage hinuntergetrieben und dort einem Feuerwehrmann übergeben.»

Unverzüglich begab er sich wieder an den Ort des Schreckens. Auf dem Schuttkegel entdeckte er eine blutüberströmte Frau. Mit grossem Glück hatte sie den Einsturz eines Hauses überlebt. Die Frau machte ihn auf einen seiner Brüder aufmerksam, der unten am Schuttkegel im Schlamm lag – Kopf nach unten und mit abgedrehtem Bein. Nachdem Roland Squaratti die Frau in Sicherheit ge-



Wenige Augenblicke nach der Aufnahme dieses Fotos wird Roland Squaratti damit überrascht, dass er den Krisenstab zu leiten hat.

bracht hatte, trat er wieder an dieselbe Stelle; sein Bruder war verschwunden, wahrscheinlich weggeschwemmt. «In diesem Moment läutete das Telefon und Radio Rottu war dran.» Ein erstes Mal erzählte Roland Squaratti, was in Gondo soeben passiert war. «Mir war gar nicht klar, dass ich live im ganzen Oberwallis zu hören war.» Am frühen Nachmittag tauchte aus dichtem Nebel und Regen überraschend – nach einem Blindflug durch die Gondoschlucht – ein Helikopter auf. Er wurde eingesetzt, um den unteren Dorfteil zu evakuieren, während die Bewohner des oberen Teils sich selbständig Richtung Simplon-Dorf aufmachten. Schliesslich gelangte auch Roland Squaratti nach Simplon-Dorf. Dort traf er auf die Katastropheneinsatzzelle Wallis; bereits war ein provisorisches Krisenstabsbüro eingerichtet. Neben dem Staatsrat war auch die Armee hochrangig vertreten, zwanzig oder dreissig Polizisten standen im Einsatz und die Psychiatrieabteilung des Spitalzentrums Oberwallis empfing und betreute die Evakuierten.

Selbst überrascht

Zur Krisenstabsitzung kamen etwa dreissig Personen zusammen, Blaulichtorganisationen, Armee, Bergrettung, Psychiatrie, Air Zermatt usw. «Ich dachte, meine Arbeit sei getan, die Leute waren evakuiert, und ich würde nun die Verantwortung abgeben.» Nach ein paar Minuten habe der Polizeichef gefragt: «Roland, wollen wir nicht langsam anfangen?» Roland Squaratti verstand nicht sofort: Er war der Leiter dieser Sitzung, er war der Katastropheneinsatzleiter. Drei, vier Jahre vorher habe die Gemeinde Formulare ausfüllen müssen und jeder habe einen Job übernommen. Er habe nicht damit gerechnet, dass das irgendwelche Konsequenzen für ihn haben würde. «Jetzt stand ich schön da.»

Wie er seinen Auftrag in den folgenden Tagen und Wochen meisterte, überraschte selbst Roland Squaratti: «Ich hätte mir das im Vorfeld nie zugetraut.» Zwar war der damals 32-Jährige schon seit neun Jahren im Gemeinderat und seit vier Jahren Gemeindepräsident, als Katastro-



Roland Squaratti an der Gedenkfeier zehn Jahre nach der Katastrophe.

pheneinsatzleiter hatte er aber keine Ausbildung, und auch im Militär sei er bloss Soldat gewesen. «Ich glaube, in einer solchen Situation gibt es zwei Möglichkeiten: Man wächst in die Rolle hinein oder man geht unter. Ich habe eigentlich rasch gesagt: Okay, ich nehme das an. Wir schaffen das.»

Diese Reaktion war durchaus nicht selbstverständlich: Mehrere gut ausgebildete Führungsstab-Mitglieder waren zu einem Einsatz nicht mehr fähig – zum Teil hatten sie Familienmitglieder verloren. «Für mich war es vielleicht sogar ein Glück, weil ich somit eine Beschäftigung hatte.» Andere mussten in Simplon-Dorf zwei, drei Wochen auf Nachrichten über ihre Verwandten warten. „Ich war immer vorne, am Puls des Geschehens, war der Erste, der informiert wurde. Ich habe auch jede Totenbergung miterlebt.» Das sei natürlich immer ein Stress gewesen. «Dafür hatte ich keine Zeit, anderen Gedanken nachzuhängen, etwa dass noch zwei meiner Brüder fehlten – wir vermissten 13 Personen.» Gondo sei mit 160 Einwohnern wie eine Familie. «Da stand mir jeder nah.»

Medien als Psychiater

Drei, vier Monate lang sei er unter Dauerdruck gestanden, immer auf Achse gewesen. Nur zwischen Weihnachten und Neujahr habe er etwas Ruhe gehabt. Das Psychiatriezentrum des Spitals Brig habe ihn beobachtet und mehrfach gefragt, ob er eine Begleitung wünsche. Man befürchtete, dass er irgendwann einmal zusammenklappen würde. «Einen Zusammenbruch habe ich nie erlebt. Und ich glaube, jetzt besteht kein Risiko mehr», meint Roland Squaratti. Er habe aber Glück gehabt. Anderen

Beteiligten sei es nämlich nicht so gut ergangen; ein halbes Jahr oder ein Jahr später mussten diese plötzlich in die Psychiatrie. «Die haben vorher nicht gesprochen, nicht sprechen wollen oder können, und alles in sich hineingefressen – bis es der Körper nicht mehr verkraftet hat.» Noch heute erzählten Leute im Dorf, dass sie im Traum manchmal den Hang kommen sehen und davon aus dem Schlaf aufwachen. Ihm sei das nie passiert. Am Rande einer Veranstaltung in Zürich habe ihm eine Psychologin erklärt, dies sei vermutlich auf die Medienkontakte zurückzuführen. Dieses hundertfache Wiederholen der Ereignisse gegenüber allen möglichen Medien sei ein Verarbeitungsprozess gewesen. «Im Nachhinein muss ich auch sagen: Die Medien sind mein Psychiater gewesen.»

Die Medien haben Roland Squaratti nicht nur intensiv begleitet und oft bei der Arbeit gestört – sie haben ihn auch hochgejubelt: Gleich doppelt – vom Schweizer Fernsehen und von der Sonntagszeitung – wurde er zum Kopf des Jahres 2000 erhoben. Abgehoben hat Roland Squaratti aber nicht. Im Live-Interview in der Tagesschau erklärte er, Gott habe ihm Kraft gegeben. Die Popularität sei ihm zwar unangenehm, er wolle sie aber im Interesse von Gondo nutzen.

Roland Squaratti stand immer bereitwillig Red und Antwort. Die Medienleute würden ja nur ihre Arbeit machen und die Medien seien für den Wiederaufbau von Gondo auch wichtig gewesen, sagt er. Vor allem aber sei dies Ausdruck des Dankes all jenen gegenüber, die Gondo unterstützt haben. Nach dem Räumungseinsatz der Armee sei lange Zeit der Zivilschutz für die Wiederinstandstellung im Dorf gewesen und ohne die vielen Spenden aus der ganzen Schweiz wäre ein Wiederaufbau nicht möglich gewesen. «Wir waren damals froh um all die Hilfe und die Solidarität. Ich sehe heute eine Verpflichtung zu informieren, wenn jemand etwas wissen möchte.»

Pascal Aebischer

Redaktionsleiter «Bevölkerungsschutz», BABS